

Angela Kaupp (Hg.)

Pluralitätssensible Schulpastoral

Chancen und Herausforderungen angesichts religiöser
und kultureller Diversität

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: © Sonia Falcone, Installation „Color Fields“,
<http://www.soniafalcone.com>

Druck: CPI – buchbücher.de, Birkach

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3140-5

Inhalt

Angela Kaupp Einführung	7
----------------------------------	---

I. Die veränderte (religiöse) Situation in der Gesellschaft und der Schule

Winfried Gebhardt Religiöse Indifferenz, populäre Religiosität und die Selbstermächtigung des religiösen Subjekts Die Prozesse kultureller und religiöser Pluralisierung und ihre Auswirkungen auf Gesellschaft und Schule aus soziologischer Sicht	15
--	----

Regina Polak Das Phänomen Migration und sich verändernde (religiöse) Realitäten aus theologischer Sicht	29
--	----

Susanne Müller-Using Die multikulturelle Situation von Schule und von der Notwendigkeit, die schulpädagogische Arbeit interkulturell kompetent und empathisch zu gestalten	45
---	----

Thomas Sternberg Jenseits vom Milieu – eine neue Generation und die Frage nach Gott	63
--	----

II. Schulpastoral – pluralitäts- und religionen-sensibel

Martin Jäggle Religionen-sensible Schulpastoral als Beitrag zu einer humanen Schulkultur	81
---	----

Ulrich Kumher Interreligiöse und interkulturelle Kompetenz in der Schulpastoral	99
--	----

Magdalena Modler-El Abdaoui Religiöse Zugehörigkeit im religiös pluralen Schulkontext Jugendliche mit muslimischer und/oder migrationsgeschichtlicher Prägung als Herausforderung für christliche Seelsorger/innen	109
--	-----

Kristina Roth Inklusive Schulpastoral – oder: was sich auch hinter dem schulpastoralen Prinzip der Gastfreundschaft verbergen kann	123
Beate Thalheimer / Winfried Verburg Bilanz zur Tagung „Pluralitätssensible Schulpastoral angesichts religiöser und kultureller Diversität“	133
Beate Thalheimer Für Pluralität und Differenz sensibilisieren: Schulpastorale Fort- und Weiterbildungen unter der Lupe	143
Angela Kaupp Pluralitätssensible Schulpastoral: Hochschuldidaktische Herausforderungen für Theologie- und Lehramtsstudium	153
III. Pluralitäts- und differenzsensible Schulpastoral konkret	
Ute Augustyniak-Dürr Perspektivenwechsel: In fremder Kultur einander begegnen – biografische Notizen	165
Marie Luise Trocholepczy und Angela Kaupp im Gespräch „Profilschärfung durch Öffnung“ Das Modell der Marienschule in Offenbach	185
Sabine Schüller Interkulturelle Begegnung von Schüler/innen aus Regelklassen und der Deutschklasse IKD an der Fritz-Philippi Schule Breitscheid	195
Judith Klein Schüler/innen begegnen jugendlichen Flüchtlingen – Der Wahlkurs BUNT. am Dalberg-Gymnasium Aschaffenburg	207
Beate Brielmaier / Emma Hubrich Wir schauen nicht weg! – Arbeit mit Flüchtlingen am Dietrich- Bonhoeffer-Gymnasium Filderstadt	215
Herausgeberin, Autorinnen und Autoren	223

Einführung

Angela Kaupp

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema „Schulpastoral“ und deren Strukturen steht noch an den Anfängen, obwohl sich das Arbeitsfeld seit mehr als zwanzig Jahren im Sinne eines kirchlichen Angebots im Lebensraum „Schule“ im Dienste aller dort Tätigen stetig weiterentwickelt. Dies lässt sich an zahlreichen Umsetzungsideen an Schulen ablesen, die sich immer wieder mit viel Engagement und Kreativität neuen Situationen stellen.

Unter der Zielsetzung, sich mit den aktuellen Herausforderungen aufgrund gesellschaftlicher und religiöser Veränderungen auseinanderzusetzen und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Schulpastoral auch im wissenschaftlichen Kontext zu reflektieren, fand im November 2016 an der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz, die Tagung „Pluralitätssensible Schulpastoral“ mit Teilnehmer/innen aus dem In- und Ausland statt. Am Ende dieser Fachtagung wurden die Teilnehmer/innen gefragt: „Was sind für Sie die drei entscheidenden Begriffe dieser Tagung“. Das Ergebnis ist eine word-cloud, die mit Hilfe eines Mentimeters die Antworten sofort gewichtet darstellt. „Differenz“ und „Sensibilität“ stehen in verschiedenen Wortverbindungen im Mittelpunkt. Diesen Schwerpunkt setzt auch der vorliegende Band.



Abb. 1: Mentimeter-Word-cloud der Tagungsteilnehmer/innen „Pluralitätssensible Schulpastoral“ (© www.menti.com)

Diese Publikation erweitert mit einigen Beiträgen das während der Tagung erörterte Spektrum von Differenzsensibilität in Theorie und Praxis der Schulpastoral (vgl. die Artikel von Regina Polak, Magdalena Modler-El Abdaoui, Kristina Roth, Judith Klein und Beate Brielmaier / Emma Hüblich). Ergänzend werden auch konzeptionelle Überlegungen vorgelegt, wie eine pluralitäts-sensible Schulpastoral in schulpastoraler Fort- und Weiterbildung und im Studium verortet werden kann (vgl. die Artikel von Beate Thalheimer und Angela Kaupp).

Es wird jedoch nicht der Anspruch erhoben, die Vielfalt von Differenz und religiöser Pluralität umfassend zu thematisieren. Hierzu bedarf es weiterer Arbeiten.

Die aktuellen Untersuchungen zum Selbstverständnis heutiger Jugendlicher, wie die von der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge und dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend in Auftrag gegebene Studie „Wie ticken Jugendliche – Jugend 2016“ oder die von Mathias Albert u. a. erarbeitete Studie „Jugend 2015“ (17. Shell-Jugendstudie) beschreiben das Bild der gesellschaftlichen und religiösen Situation durch die Selbstaussagen junger Menschen. Diese Untersuchungen werden im Beitrag von Thomas Sternberg zitiert. Um die Auseinandersetzung mit der Lebenswirklichkeit heutiger Jugendlicher zu vertiefen, sei auf die Lektüre dieser Studien verwiesen, auf die im genannten Beitrag nur Bezug genommen werden konnte.

Die Publikation möchte nicht nur einen Beitrag zu einer pluralitäts- und differenzsensiblen Praxis der Schulpastoral leisten, sondern auch die theoretische Fundierung von Praxis und die wissenschaftliche Reflexion dieses kirchlichen Handlungsfeldes vertiefen.

Der Band ist in drei Teile gegliedert:

I. Pluralität und ihre Auswirkungen auf Schule und Religion analysiert die derzeitige gesellschaftliche Situation aus soziologischer, schulpädagogischer und theologischer Fachperspektive.

Winfried Gebhardt diskutiert die Prozesse kultureller und religiöser Pluralisierung und ihre Auswirkungen auf Gesellschaft und Schule aus soziologischer Sicht. In allen modernisierten Gesellschaften lassen sich religiöse Pluralisierungsprozesse und die Ausbreitung religiöser Indifferenz feststellen. Die Selbstermächtigung des religiösen Subjektes sowie De-Institutionalisierung und De-Kulturalisierung führen zu Transformationsprozessen. Diese werden durch die Mediatisierung von Religion nochmals verstärkt. Vor dem Hintergrund dieser umfassenden Veränderungen sieht Gebhardt die Gefahr eines Werterelativismus und fordert von der Schulpastoral eine klare Positionierung.

Regina Polak fragt nach dem theologischen Sinn von Migration als einem „Zeichen der Zeit“ (Gaudium et spes 4) und als locus theologicus. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht stellt sie Migration in einen globalen Kontext und zeigt auf, dass der Begriff „Migration“ verschiedenartige Phänomene – von der Saisonarbeit bis zur Auswanderung – beschreibt und Einfluss auf religiöse Veränderungsprozesse hat. Anschließend skizziert Polak die Herausforderungen an die Theologie und zeigt Ansatzpunkte für die Schulpastoral auf.

Aus schulpädagogischer Perspektive geht *Susanne Müller-Using* auf die multikulturelle Situation von Schule ein. Sie spricht sich dafür aus, von den Kinder- und Menschenrechten her die pädagogischen Leitlinien in den Schulen auszurichten. Darin liegt die Chance, die Verschleierung der strukturellen Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu überwinden. In der Migrationspädagogik sieht sie Differenzphänomene umfassender berücksichtigt als in der Interkulturellen Pädagogik. In Aus- und Fortbildung sei es notwendig, dass die Entwicklung einer interkulturellen Kompetenz, die Wissen, Haltungen und Handeln einbezieht, einen größeren Stellenwert bekomme.

Anlässlich des 20. Erscheinungsjahr des Dokuments „Schulpastoral – der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule“ gestaltete die Konferenz der Schulabteilungsleiter (KoLeiScha) unter Leitung von PD Dr. Jörg-Dieter Wächter am Ende der Tagung einen Festakt mit einer Würdigung des Handlungsfeldes „Schulpastoral“ durch den Trierer Weihbischof Jörg Michael Peters. Der Festvortrag „Jenseits vom Milieu – ein neue Generation und die Frage nach Gott“ von *Thomas Sternberg* beleuchtet mit Verweis auf die aktuellen Jugenduntersuchungen eine Vielzahl von Aspekten, wie Jugendliche und junge Erwachsene auch heute die Frage nach Gott stellen. Angesichts der Ausweitung des schulischen Ganztagesbereichs und der damit verbundenen Gestaltungsmöglichkeiten der Schulpastoral im Freizeitbereich hält Sternberg die Aussagen der Deutschen Bischofskonferenz vor zwanzig Jahren für immer noch aktuell.

II. Schulpastoral – pluralitäts- und religionen-sensibel erarbeitet aus theologischer bzw. religionspädagogischer Perspektive Kriterien für eine Schulpastoral, die sich den Herausforderungen wachsender religiöser Pluralität, aber auch Indifferenz stellt.

Martin Jäggle leistet aus theologischer bzw. religionspädagogischer Sicht einen Beitrag zu einem religionen-sensiblen Ansatz für die Schulpastoral. Pluralität ist seiner Ansicht nach nicht das Problem, sondern bei differenzsensibler Betrachtung der Normalfall. Wichtig ist, die Vielfalt wahrzunehmen und für eine wechselseitige Anerkennung zu sensibilisieren. Im

Dienste einer humanen Schulkultur ist es unverzichtbar, auch das Fragmentarische menschlichen Lebens zu berücksichtigen. Auf dem Hintergrund der Reich-Gottes-Botschaft entwickelt Jäggle im Anschluss an Jacques Dupuis Handlungsmöglichkeiten einer theologischen Würdigung religiöser Vielfalt, die den anderen in seiner Andersheit anerkennt.

Ulrich Kumher prüft, ob der Kompetenzbegriff für den Handlungsreich „Schulpastoral“ angemessen ist. Anschließend präzisiert er ein Modell interreligiöser und interkultureller Kompetenz für die Schulpastoral. Seines Erachtens liegt eine besondere Chance der Schulpastoral darin, durch die Begegnungen von Menschen verschiedener Religionszugehörigkeiten interreligiöse Kompetenz zu erwerben. Trotz unvermeidbarer Spannungen in interreligiösen Arbeitszusammenhängen sieht Kumher in der Schulpastoral einen Ort, um sich – inspiriert von christlichen Hoffnungs- und Zukunftsbildern – für humane Veränderungen des Schulalltags einzusetzen.

Die Religionswissenschaftlerin *Magdalena Modler-El Abdaoui* illustriert die Herausforderungen, die sich für christliche Schulseelsorger/innen daraus ergeben, dass Schüler/innen häufig durch ihre muslimische Religionszugehörigkeit und/oder Migrationsgeschichte geprägt sind und dadurch spezifische Anliegen haben, die bisher in der Schulpastoral unbekannt waren. Im Hintergrund steht ein islamisches Verständnis von Seelsorge, das z. T. andere Schwerpunkte setzt als das christliche. Aber auch christliche Schüler/innen mit Migrationshintergrund und vor allem Schüler/innen mit Fluchterfahrungen fordern die christliche Schulpastoral im deutschsprachigen Bereich heraus. Eine Annäherung an diese neue schulische Realität muss, so Modler-Es Abdaoui, schrittweise geschehen und hat als „Work-in-Progress“ Zukunft.

Der Beitrag von *Kristina Roth* thematisiert Pluralitätssensibilität unter dem Anspruch der Inklusion von Schüler/innen mit besonderem Förderbedarf. Mit Hilfe der Gastfreundschaft als christlicher Haltung unterscheidet sie zwischen Inklusion als schulischer Verordnung und als Haltung. Sie zeigt die Konsequenzen einer solchen Haltung für die Schulpastoral auf und formuliert notwendige Kompetenzen, die Engagierte in der Schulpastoral benötigen, um mit Schüler/innen mit besonderem Förderbedarf situationsadäquat umgehen zu können.

Beate Thalheimer und *Winfried Verburg* fassen die Tagungsergebnisse zusammen. Sie halten einen stärkeren ökumenischen Austausch sowie eine Suche nach Kooperationspartnern anderer Religionen für notwendig. Außerdem sind die Profile der Schulpastoral in öffentlichen Schulen und Schulen in kirchlicher Trägerschaft deutlicher zu konturieren. Thalheimer und Verburg konstatieren, dass Schulpastoral als pastorales Handeln bei den Menschen am Ort Schule nicht nur in der wissenschaftlichen Forschung,

sondern auch in der innerkirchlichen Öffentlichkeit bislang zu wenig Beachtung findet.

Beate Thalheimer nimmt schulpastorale Fort- und Weiterbildungen unter den Dimensionen von Pluralität und Differenz unter der Lupe und entwickelt einen handlungsorientierten Zugang mit dem Ziel einer pluralitäts- und differenzsensiblen schulpastoralen Handlungskompetenz. Der Lernansatz versteht sich arbeitsfeld-, personen-, prozess-, system- und themenbezogen. Zentral ist, dass die Teilnehmer/innen selbst im Handlungsfeld Schulpastoral arbeiten und die Weiterbildung mit ihren verschiedenen Handlungsorten (Schule, Präsenzphasen, Supervision) dazu nutzen, den eigenen Umgang mit Fremdem / Anderem zu reflektieren.

Angesichts der Tatsache, dass Schulpastoral ein recht neues Handlungsfeld der Kirche ist und bisher nur selten vertieft in Vorlesungen oder Seminaren bearbeitet wird, spricht sich *Angela Kaupp* dafür aus, „Schulpastoral“ als Studieninhalt in das Curriculum des Theologiestudiums einzubinden. Mit Hilfe der Theorieansätze von beruflichem Habitus und professioneller Kompetenz werden Grundlinien eines solchen Curriculums skizziert, das die Perspektive von (religiöser) Pluralität ebenfalls integriert.

III. Pluralitäts- und Religionen-Sensibilität konkret stellt Beispiele differenz- bzw. pluralitätssensibler Arbeit in Schulen vor.

Ute Augustyniak-Dürr berichtet von ihren Erfahrungen, die sie von 2004 bis 2010 im Deutschen Auslandsschuldienst als Lehrerin an der Schule „Talitha Kumi“ in Palästina an der Grenze zu Israel machte. Eindrücklich sind die Beispiele, wie zunächst fremde Kulturen aufeinander treffen, bis es gelingt, einen Perspektivwechsel vorzunehmen. Schulpastoral kann sich, so Augustyniak-Dürr, dafür einsetzen, dass in der Schule Menschen auf dem Hintergrund ihrer Lebenswelt verstanden werden, was zu einem friedlicheren Zusammenleben führt.

Die Schulleiterin der katholischen Marienschule in Offenbach, *Marie Luise Trocholepczy*, erläutert im Gespräch mit *Angela Kaupp*, wie in ihrer Schule der Entscheidungsprozess verlief, auch jüdische und muslimische Mädchen in die Schule aufzunehmen. Sie versteht ihren Ansatz als „Profilschärfung durch Öffnung“, d. h. es geht darum, als katholische Schule ein christliches Profil zu haben und zugleich die Schule für andersgläubige Mädchen zu öffnen, um in einen Dialog mit ihnen zu treten. Das Modell versteht sich vor dem Hintergrund der multikulturellen Situation in Offenbach auch als ein Beitrag zur zeitgemäßen Mädchenbildung und zur Stärkung von Religion als einer prägenden Kraft der Gesellschaft.

Sabine Schüller schildert die Angebote der Schulpastoral an der Fritz-Philippi-Schule in Breitscheid, einer öffentlichen Schule mit einer Integra-

tionsklasse Deutsch. Über niederschwellige Angebote gelang es, einen Kontakt zu den Schüler/innen der IKD-Klasse herzustellen und eine Arbeitsgemeinschaft zum Thema „Interkulturelle Begegnungen“ zu gründen. Diese AG setzt sich dafür ein, dass die Schule wirklich ihr Schulmotto einlöst, „eines Schule für alle“ zu sein.

Judith Klein leitet als Lehrerin einen Wahlkurs als schulpastorales Angebot. Sie zeichnet die Höhen und Tiefen des Prozesses nach, bis dieser Kurs, der sich als Art Jugendgruppe versteht, im Laufe eines Schuljahres ein eigenes Profil entwickelt und sich den Namen „BUNT.“ gibt. Die Schüler/innen lernen, was zu bedenken ist, bevor Begegnungen zwischen ihnen und den Asylbewerber/innen auf Augenhöhe stattfinden. Höhepunkt der AG-Arbeit ist die Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung „anders? – cool“ in der Schule.

Die Schulseelsorgerin *Beate Brielmaier* und die Schülerin *Emma Hubrich* stellen die Arbeit der „AG Asyl“ am Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium in Filderstadt vor. Emma Hubrich schildert die Aktionen, die diese AG mit dem schulischen Schwerpunktprojekt im Rahmen von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ bereits durchgeführt hat. Beate Brielmaier zeigt den strukturellen Aufbau und die Vernetzungen dieser Arbeitsgruppe auf.

Diese Praxisbeispiele, die eine Arbeit mit Menschen mit Fluchterfahrungen thematisieren, spiegeln die aktuelle gesellschaftliche Situation. Projekte der Inklusion von Menschen mit Förderbedarf und weitere Formen von Differenz und Pluralität sind zu ergänzen. Entsprechende Publikationen mit Praxisideen sind u. a. über die Internetseiten der Referate „Schulpastoral“ der Diözesen zu finden.

Danksagung

Zunächst sei den Diözesen Trier, Limburg, Mainz und Speyer sowie dem Institut für Lehrerfort- und -weiterbildung (ILF)-Mainz, dem Pädagogischen Zentrum der Bistümer im Lande Hessen und der Universität Koblenz-Landau gedankt, die durch großzügige Zuschüsse die Tagung ermöglicht haben.

Bei den Autorinnen und Autoren bedanke ich mich, denn ihre Beiträge ermöglichen diese Publikation. Für Korrekturarbeiten und Hilfe bei der Manuskripterstellung danke ich Nathalie Dickscheid und Lisa Sobioch, auf deren Präzision und Sorgfalt ich mich stets verlassen kann. Weiterer Dank gilt dem Verlag Grünewald für die Aufnahme des Bandes in seine Publikationen und dem Lektor Volker Sühs für die unkomplizierte Zusammenarbeit.

I. Die veränderte (religiöse) Situation in der Gesellschaft und der Schule

Religiöse Indifferenz, populäre Religiosität und die Selbstermächtigung des religiösen Subjekts

Die Prozesse kultureller und religiöser Pluralisierung und ihre Auswirkungen auf Gesellschaft und Schule aus soziologischer Sicht

Winfried Gebhardt

Religion verändert sich. Religion – das ist noch keine 50 Jahre her – war im Bewusstsein der meisten Menschen in Deutschland identisch mit der Kirche, in die man hineingeboren und in der man groß wurde, mit all den Dingen, die dazu gehörten: vom Religionsunterricht und kirchlicher Jugendarbeit über Mitgliedschaft in kirchlichen Vereinen und Verbänden, Kommunion, Konfirmation, Firmung, Ehevorbereitungskurse, kirchlicher Hochzeit und kirchlichem Begräbnis bis hin zu den größeren und kleineren kirchlichen Festen (Weihnachten, Ostern, Pfingsten, aber eben auch Fronleichnam, Himmelfahrt oder Buß- und Betttag und andere mehr). Und dazu gehörten selbstverständlich alle damit verbundenen Freuden von gutem Essen, netter Geselligkeit und ausgelassenem Vergnügen, aber eben auch alle damit oftmals verbundenen Zumutungen und Drohungen von und mit Moral, Gewissen und Sünde. Religion hatte eine sichtbare Kontur und strukturierte das Leben eines sehr großen Teils der Bevölkerung.

Religion heute ist anders, ganz anders. Nicht nur, dass wir uns im Zuge der Globalisierung mit einer zunehmenden Pluralität von Religionen unterschiedlichster Herkunft konfrontiert sehen, die zudem alle auch noch in unterschiedlichsten Stufen der Zivilisiertheit auftreten. Die Pluralität des Religiösen zum einen wird gesteigert durch eine akzelerierende religiöse Indifferenz, die unter anderem zur Entstehung religiöser Surrogate im Bereich politischer oder sozio-kultureller Weltanschauungen, aber auch und vor allem im Bereich der Populärkultur führt, zum anderen durch Prozesse der religiösen Selbstermächtigung, die Religion als alleinige Angelegenheit des Subjekts betrachtet, deshalb notwendig einen anti-institutionellen, kirchenkritischen Habitus aufweist und dementsprechend offen ist für individuelle Basteleien aus unterschiedlichsten religiösen Versatzstücken. In der evangelischen Theologie werden diese gemeinhin (und mit einem eher abwertenden Unterton versehen) als vagabundierende oder auch Cafeteria-Religiosität und in der katholischen Theologie, so zum Beispiel von Hans-Joachim Höhn, als *disperse Religion* bezeichnet.¹ Und dieses Basteln, also

¹ Zur theologischen Deutung solcher Phänomene vgl. u. a. Graf, Friedrich Wilhelm: Die Wie-

das Spielen mit unterschiedlichen religiösen Versatzstücken, ist bei weitem nicht auf den christlichen Kulturraum beschränkt. Wir finden Ansätze dazu in allen sich modernisierenden Gesellschaften, in der westlichen Türkei, wo traditioneller Islam mit neuem Sufismus und westlicher Esoterik kombiniert wird, in Südostasien und China, wo Buddhismus, Konfuzianismus, neuer und alter Geisterglaube und populärkulturelle Glaubensfragmente zu auch kommerziell erfolgreichen Erlebniswelten synthetisiert werden, oder auch in Südamerika, wo aus traditionellem Katholizismus, aus Amerika importiertem Pfingstertum und einheimischer Volksreligiosität neue attraktive, medial reproduzierbare Glaubensgestalten erwachsen.

Religion unterliegt ganz offensichtlich unter den Bedingungen einer sich globalisierenden Welt einem Transformationsprozess bisher unbekanntem Ausmaßes, einem Transformationsprozess zudem von einer ungeheuren Dynamik, die kaum erahnen lässt, in welche Richtungen hin der religiöse Wandel laufen und welche seltsamen Volten er dabei noch schlagen wird. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit, sollen im Folgenden vier eng miteinander verflochtene, aber analytisch trennbare Dimensionen des religiösen Wandels skizziert werden, die sowohl für die Schulpastoral, aber auch für den Religionsunterricht von Bedeutung sind. Diese lassen sich bezeichnen als a) die Selbstermächtigung des religiösen Subjekts und die De-Institutionalisierung von Religion als Kirche, b) die extensive Ausbreitung religiöser Indifferenz, c) die Mediatisierung von Religion und die Entstehung einer neuen pop-kulturellen Volksfrömmigkeit, und schließlich d) die religiöse Pluralisierung und die damit verbundenen Prozesse der De-Territorialisierung und De-Kulturalisierung von Religion.

1. Individualisierung, De-Institutionalisierung und Selbstermächtigung als Basiselemente gesellschaftlichen und kulturellen Wandels

Bevor diese vier Dimensionen kurz skizziert werden, muss zuvor auf die grundlegenden gesellschaftlichen und kulturellen Wandlungsprozesse verwiesen werden, die sich in den letzten 30 bis 50 Jahren weltweit in allen modernen, aber auch sich modernisierenden Gesellschaften vollziehen. Diese gesellschaftlichen und kulturellen Wandlungsprozesse werden in der

derkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, München 2004; Küenzlen, Gottfried: Die Wiederkehr der Religion. Lage und Schicksal in der säkularen Moderne, München 2003; Höhn, Hans-Joachim: Postsäkular. Gesellschaft im Umbruch – Religion im Wandel, Paderborn 2007.

Soziologie vor allem mit Hilfe der beiden Theoreme der Individualisierung und der De-Institutionalisierung² erfasst. Beide Begriffe beschreiben denselben Prozess, betrachten ihn allerdings aus unterschiedlichen Blickwinkeln, einmal aus dem Blickwinkel der betroffenen Individuen, einmal aus der Sicht der betroffenen Institutionen.

Individualisierung ist ein umstrittener Begriff, der immer wieder zu Missverständnissen Anlass gibt. Hier soll unter Individualisierung verstanden werden: die Steigerung der individuellen Wahlfreiheit – wobei damit noch nichts darüber ausgesagt ist, inwieweit der einzelne diese Wahlfreiheit auch in Anspruch nimmt und inwieweit er seine Wahl auch in eigener Entscheidung trifft. Gemeint ist damit nur, dass sich, bedingt durch Globalisierungsprozesse und die sich ständig steigernde Mediatisierung, das Potential der Optionen erhöht hat und zwar für alle. Unter De-Institutionalisierung soll hier verstanden werden: der akzelerierende Bedeutungsverlust etablierter Institutionen. Dieser Bedeutungsverlust lässt sich auf zwei unterschiedlichen Ebenen beobachten: a) auf der Ebene der Sozialformen, und b) auf der Ebene der Wahrheitsansprüche und normativen Leitbilder. Für die Ebene der Sozialformen ist typisch, dass zum einen die Attraktivität der Mitgliedschaft in den etablierten Institutionen sinkt, zum anderen die Mitgliedschaftskriterien von den Mitgliedern zunehmend individuell interpretiert und festgelegt werden. Für die Ebene der Wahrheitsansprüche und normativen Leitbilder ist typisch, dass zum einen ihre Akzeptanz sinkt, sie also an normativer Verbindlichkeit verlieren, zum anderen die Mitglieder sich zunehmend das Recht herausnehmen, diese Wahrheitsansprüche und normativen Leitbilder individuell zu interpretieren und zu gestalten. Beide Entwicklungen führen nun zu einem Habitus, der für den spätmodernen Menschen typisch ist und der als die Selbstermächtigung des modernen Subjekts bezeichnet werden kann. Er ist wesentlich bestimmt durch:

a) einen ausgeprägten „anti-institutionellen Affekt“, also ein grundsätzliches Misstrauen in die professionelle „Führungs“-Kraft von (egal welchen) Institutionen, das in der Regel in einem Gestus der spontanen „Empörung“ und „Wut“ auftritt, dann aber zum moralisch aufgeladenen „Selbstbild“ demokratisch legitimierter „Widerspenstigkeit“ kultiviert werden kann;

² Grundlegend über die soziologische Theorie der Individualisierung informieren: Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M. 1986; Gross, Peter: Die Multioptionsgesellschaft, Frankfurt a. M. 1994; Junge, Matthias: Individualisierung, Frankfurt a. M. 2002; Bauman, Zygmunt: Flüchtige Moderne, Frankfurt a. M. 2003; Prisching, Manfred: Das Selbst. Die Maske. Der Bluff. Über die Inszenierung der eigenen Person, Wien – Graz – Klagenfurt 2009.

b) damit korrespondierend, durch die unbedingte Behauptung von (oft mühsam) „erworbener Eigenkompetenz“ und dem damit einhergehenden Anspruch, den professionellen Experten zumindest „auf Augenhöhe“ begegnen zu können; und

c) durch die diffuse Vorstellung, dass sich daraus eine Form neuer, „besserer“ Sozialität entwickeln könne.

Alle drei genannten Elemente münden in „Alltagstheorien“, die durchaus elaboriert sein können, aber nicht unbedingt sein müssen. Dieser Habitus durchzieht inzwischen das alltägliche Leben und führt – um nur einige Beispiele aufzuführen – dazu, dass sich Eltern und Schüler/innen (manchmal sogar über Rechtsanwälte) in Schulinterna bis hin zur Unterrichtsplanung (von der Notengebung gar nicht zu sprechen) einmischen und dies mit einer Penetranz und Arroganz, die kaum noch Grenzen des Anstands kennt. Immer öfter sind Meldungen zu hören, dass Patient/innen in der Notaufnahme gewalttätig gegenüber dem Personal werden, wenn nicht unmittelbar auf ihre Bedürfnisse (und das heißt auf ihre durch Dr. Google legitimierte Eigendiagnose) Rücksicht genommen wird. Polizeibeamt/innen, Richter/innen und andere Amtsträger/innen werden zunehmend beleidigt und auch schon gewaltsam angegriffen: Pegida, Reichsbürger, Podemos in Spanien, Fünf-Sterne-Bewegung in Italien, Donald Trump (jedenfalls als Wahlkämpfer), aber auch Phänomene wie Al-Quaida und der Islamische Staat, beschreiben Extremformen einer solchen Haltung, die das Eigeninteresse aufgrund angemessener Eigenkompetenz über demokratisch legitimierte institutionelle Notwendigkeiten und/oder über die professionell erworbene Fachkompetenz stellt. Alles das sind Beispiele für die akzelerierende Selbstermächtigung des spätmodernen Subjekts. Sie zeigen, dass diese Entwicklung – Selbstermächtigung (als self-empowerment) war als pädagogisch-psychologischer Begriff ursprünglich ja positiv konnotiert – durchaus auch ihre problematischen Seiten hat.

2. Transformationsprozesse des Religiösen

Diese hier genannten Prozesse der Individualisierung und der De-Institutionalisierung bleiben nun nicht ohne Auswirkung auf die institutionalisierten Religionen und ihre Einrichtungen. Ganz im Gegenteil: Religionen, insbesondere die großen christlichen Kirchen, sind aufgrund ihrer hierarchischen Amtsstruktur in ganz besonderem Maße davon betroffen.

2.1 Die Selbstermächtigung des religiösen Subjekts

Die „Selbstermächtigung des religiösen Subjekts“³ überträgt den oben beschriebenen allgemeinen Selbstermächtigungshabitus auf das religiöse Leben und die eigenen spirituellen Bedürfnisse. Dementsprechend ist auch dieser religiöse Habitus wesentlich bestimmt

a) durch die unbedingte Behauptung von „Autonomie“, „Souveränität“ und „Eigenkompetenz“ in allen religiösen Fragen, also durch den ‚Glauben‘ an die eigene Fähigkeit, es nicht nur besser zu wissen, sondern auch zu können – und zwar egal, auf welchem Gebiet: der Lehre, der Seelsorge, der Liturgie oder der individuellen religiösen Praxis,

b) damit korrespondierend durch einen ausgeprägten „anti-institutionellen Affekt“, also ein grundsätzliches, oftmals im Gestus der Empörung vorgetragenes Misstrauen in die professionelle „Führungs“-Kraft von religiösen Institutionen, insbesondere der Kirchen und ihrer Theologien, und

c) durch eine diffuse Hoffnung, dass sich daraus eine Form neuer, „besserer“, weil „freierer“ Sozialität und Spiritualität entwickeln könne.

Die Selbstermächtigung des religiösen Subjekts verweigert sich der Unterwerfung unter die normativen Vorgaben der institutionalisierten Religion und dem Machtanspruch ihrer Führer/innen und stellt die „eigene religiöse Kompetenz“, die man sich oft mühevoll unter Einsatz beträchtlicher (auch finanzieller) Mittel erarbeitet hat, in den Mittelpunkt. Es ist der/die Einzelne, der/die seinen/ihren eigenen Weg hin zu „Gott“ (oder einer „göttlichen Kraft“) zu finden hat – und der Weg, der dahin führt, ist ein individueller und autonomer Weg und zudem ein Weg, der nie abgeschlossen sein kann. Wohin es geht, wird man sehen, wenn man dort ist. Dementsprechend heißt es auch: Der Weg ist das Ziel. Wahrheit gibt es nicht mehr, es gibt nur noch Wahrheiten. Feste Überzeugungen werden – ganz in der anarchistischen Tradition Max Stirners – als Gefängnisse interpretiert, die der persönlichen Entwicklung als Hindernisse im Weg stehen. Anschaulich präsentiert wird dieser „innere Habitus“ in einem Gedicht, das auf vielen Esoterik-Homepages im Internet zu finden ist und deshalb als so etwas wie eine „dogmatische“ und damit auch programmatische Kernaussage sogenannter „alternativer Spiritualität“ gelten kann:

³ Gebhardt, Winfried: Die Selbstermächtigung des religiösen Subjekts und die Entkonturierung der religiösen Landschaft, in: Berger, Peter A. / Hock, Klaus / Klie, Thomas (Hg.): Religionshybride. Religion in posttraditionalem Kontexten (Erlebniswelten), Wiesbaden 2013, 89.

Auf wessen Erlaubnis wartest du?

Es gibt niemanden, der mehr Autorität
in deinem Leben hat als du.
Nicht deine Eltern, nicht deine Freunde,
nicht dein Ehepartner, nicht einmal Gott.

Oft warten wir und wünschen uns, dass
jemand anders unsere Wahl unterstützt,
anstatt dass wir uns erlauben,
jetzt unserer Leidenschaft zu folgen.

Der Göttliche Schöpfer im Innern kann nur
von DEINER Erlaubnis frei gesetzt werden.

Niemand sonst hält dich zurück.

(Jean Tinker)⁴

Die in diesem Gedicht vermittelte Botschaft beschreibt den Habitus der religiösen Selbstermächtigung in Reinform und Radikalität. Religiöse Selbstermächtigung in dieser Reinform ist natürlich ein Phänomen der sogenannten „alternativen Religiosität oder Spiritualität“. Aber sie breitet sich, wie viele religionssoziologische Untersuchungen⁵ zeigen, rapide und in unterschiedlichen Varianten auch in den etablierten Religionen und Kirchen aus – und führt dann zu Aussagen wie: Was gut katholisch ist, das weiß ich selbst, dazu brauche ich keinen Papst und keinen Popen! Oder aber auch zu einem Phänomen wie dem IS und anderen islamistischen Extremformen wie dem Salafismus, deren gemeinsames Kennzeichen eben darin besteht,

⁴ Verfügbar unter: <https://meineinnerevision.wordpress.com/2010/05/01/die-schopferkarten-von-jean-tinder/> [Zugriff: 02.02.18].

⁵ Vgl. zum Beispiel: Davie, Grace: Religion in Britain since 1945. Believing without Belonging, Oxford 1994; Knoblauch, Hubert: Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft, Frankfurt a. M. – New York 2009; Bochinger, Christoph / Engelbrecht, Martin / Gebhardt, Winfried: Die unsichtbare Religion in der sichtbaren Religion. Formen spiritueller Orientierung in der religiösen Gegenwartskultur, Stuttgart 2009; Stolz, Jörg: Religion und Individuum unter dem Vorzeichen religiöser Pluralisierung, in: Bochinger, Christoph (Hg.): Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt, Zürich 2012, 77–107; Soeffner, Hans-Georg: Religion und Kultur des Individuums. Zwölf Thesen, in: Berger / Hock / Klie: Religionshybride, 285–304; Gebhardt, Winfried: Neue Formen der Spiritualität. Der spirituelle Wanderer als Idealtypus spätmoderner Religiosität, in: Rose, Miriam / Wermke, Michael (Hg.): Religiöse Rede in postsäkularen Gesellschaften, Leipzig 2016, 149–163.

dass sie sich von allen etablierten islamischen Autoritäten und traditionellen islamischen Rechtsschulen bewusst abwenden und für sich selbst definieren, was gut islamisch ist und zu sein hat.⁶

2.2 Die extensive Ausbreitung religiöser Indifferenz

Ebenfalls eine direkte Folge des oben beschriebenen gesellschaftlichen und kulturellen Wandels ist die zunehmende Haltung religiöser Indifferenz, die nicht nur den Verlust religiösen Bildungswissens meint, sondern eine grundsätzlich gleichgültige Haltung gegenüber religiösem Glauben und religiöser Praxis beschreibt. „Religiös unmusikalische“ Menschen, wie einst Max Weber so schön formulierte, gab es wahrscheinlich schon immer in nicht unbeträchtlicher Zahl und in variierender Intensität – auch im angeblich so christlichen Mittelalter. Solange die Kirchen und Religionsgemeinschaften aber die politische, ökonomische und soziale Macht hatten, ihre Lehre und die daraus folgenden Verhaltensnormen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, unterwarfen sich auch diese Ungläubigen (von berühmten Ausnahmen abgesehen) der institutionalisierten Religion und ihren Normen und öffentlichen Ritualen. Heute ist es – jedenfalls in den meisten westlichen Staaten – weitgehend ungefährlich geworden, sich als Bekenntnisloser zu outen, weil die Zahl der Bekenntnislosen stetig wächst und der soziale Einfluss der organisierten Religionsgemeinschaften kontinuierlich abnimmt. Dieser Trend dokumentiert sich in den folgenden Angaben für die Bundesrepublik Deutschland:

- Die Zahl der evangelischen und katholischen Kirchenmitglieder liegt jeweils schon unter 30 % der Gesamtbevölkerung, die der Konfessionslosen schon über 30 %. Etwa 8 % werden anderen Religionsgemeinschaften zugerechnet, wobei die Muslime (in ihrer Heterogenität) die mit Abstand größte Gruppe bilden.
- Die Zahl der regelmäßigen Gottesdienstbesucher sinkt kontinuierlich und liegt selbst in der katholischen Kirche inzwischen weit unter 10 %.
- Weniger als die Hälfte der deutschen Bevölkerung (48 %) hält sich selbst noch für religiös. In den Großstädten liegt der Anteil derjenigen, die sich für religiös halten, bei 40 %, in Ostdeutschland bei 23 %, und bei den Unter-30-Jährigen nur noch bei einem Drittel.⁷

⁶ Vgl. dazu die Einleitung in: Biene, Janusz / Daase, Christopher / Junk, Julian / Müller, Harald (Hg.): *Salafismus und Dschihadismus in Deutschland. Ursachen, Dynamiken, Handlungsempfehlungen*, Frankfurt a. M. – New York 2016, 7–42.

⁷ Die religionsstatistischen Angaben für die letzten Jahre variieren je nach Umfrageinstitut leicht (auch weil die gestellten Fragen nicht immer die gleichen sind), bewegen sich aber seit